

Kamener Zeitung

Anteiliges Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einpaltigen Anzeigen 120,- Mark, für den Raum der zweipaltigen Anzeigen 240,- Mark. Bei Abrechnung nach Wochen wird ein Zuschlag von 10 Prozent auf den Anzeigenpreis erhoben. Bei Abrechnung nach Monaten wird ein Zuschlag von 20 Prozent auf den Anzeigenpreis erhoben. Bei Abrechnung nach Jahren wird ein Zuschlag von 40 Prozent auf den Anzeigenpreis erhoben. Der Kamenener Zeitung G. m. b. H. in Kamen, Geschäftsstelle: Kamen, Weststraße 10, Fernsprecher 1.

Vollzweck für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

20 000 Mk. Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Monatlicher Bezugspreis 6500 Mk., durch die Post laut Zeitungspostkarte. Falls wir in der Herausgabe der Zeitung gehindert sind, hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubert, Kamen.

Nr. 129

Mittwoch, den 6. Juni 1923

51. Jahrgang.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 6. Juni. (Verschiedenes.) Die Freimärkte zu 5, 10, 15, 25, 30 und 50 Pfg. (Ziffernummern), sowie zu 60, 80, 100, 120 und 160 Pfg. (Arbeitermarken) und die Märkte zu 10, 15, 25 und 30 Pfg. zur Erinnerung an die Nationalversammlung verließen mit Ablauf des 30. Juni ihre Gültigkeit.

(Vorschauzahlung an Kriegsschädigte und Kriegshinterbliebene.) Auf die zu erwartenden Rentenerhöhungen durch das Währungsgegesetz zum Reichsversorgungsgesetz wird ein weiterer Vorstoß im Reichsministerium gemacht. Es erhalten: Beschädigte mit 30 Proz. Rent: 27 000 Mark, mit 40 Proz. 42 000, mit 50 Proz. 66 000, mit 60 Proz. 78 000, mit 70 Proz. 87 000, mit 80 Proz. 103 000, mit 90 Proz. 150 000, mit 100 Proz. 180 000, mit 100 Proz. und einfacher Pflegezulage 420 000, mit erhöhter Pflegezulage 450 000, höherer Pflegezulage 480 000 Mark. Es erhalten: Beschädigte für den Führerhund 33 000 Mark. Witwen, die wegen Erziehung von Kindern eine Rente von 50 Proz. erhalten oder die vor dem 1. Januar 45 Jahre alt wurden, 120 000 Mk., es erhalten Witwen, die erwerbsfähig oder 50 Jahre alt sind 135 000, erwerbsfähige Witwen 75 000 Mark, Witwen 54 000, Witwen 90 000, ein Elternteil 66 000, ein Elternteil 120 000 Mark. Zur Witwenbeihilfe 75 000 Mark. Diese Vorschauzahlung erfolgt wiederum durch die Post und beträgt bis 10. Juni d. J. Die Teuerungszuschüsse für Mai sind nach Anordnung des R. M. in Laufe des Monats noch ein zweites Mal zu zahlen gewesen. Um den 1. 6. werden als Teuerungszuschüsse gezahlt: 1. 50 Proz. der am 1. 5. gezahlten Zuschüsse als Nachzahlung. 2. Folgende erhöhte Zuschüsse für Juni: Bei 50 bis 80 Proz. 40 000 Mark, bei mehr als 80 Prozent 90 000 Mark, wenn nur auf Rente angewiesen 90 000 Mark, an Witwen 40 000 Mark, wenn nur auf Rente angewiesen 45 000 Mark, an Witwen 18 000 Mk., Witwen 27 000 Mk., an einen Elternteil 21 000 Mk., an zwei Elternteile 33 000 Mk. Bei Teuerungszuschüssen, Hausgeld und Witwenbeihilfe 40 000 Mark. Kinderzulage für Schwerbeschädigte 18 000 Mk. Die Bedürftigkeitsgrenzen werden entsprechend vom 1. Juni an erhöht. Die Befreiung der Renten von 20 Proz. soll sofort nach Annahme der Novelle zur Auszahlung kommen.

(Die Reichsindexziffer im Mai.) Nach den Feststellungen des statistischen Amtes beträgt die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung und Bekleidung) im Durchschnitt Mai 1913/14 = 1 gegenüber 2954 im April. Die Ziffer zeigt hiernach im Vergleich zu der verhältnismäßig ruhigen Entwicklung der Vormonate ein stärkeres Ansteigen, um 29,2 v. H. Die Indexziffer ohne die Bekleidungskosten ist um 27,4 v. H. auf das 3521fache gestiegen. Die Ernährungskosten haben sich gegenüber April um 20 v. H. auf das 4620fache, die Bekleidungskosten um 36,9 v. H. auf das 5724fache der Vorkriegszeit erhöht. Die neue Preisstabelle hat in mehr oder minder starkem Maße alle Verhältnisse erfasst. Die vorstehenden Zahlen, die den Stand der Teuerung für den Durchschnitt des abgelaufenen Monats wiedergeben, sind unter dem Druck der weiteren Markverflechtung zur Zeit wesentlich überholt.

Der Anspruch auf Brotkarten.

Der fortschreitende Geldentwertung und der damit Hand in Hand gehenden Einkommensanpassung entsprechend sind durch ministerielle Verordnung die Grenzen verschoben worden, die bisher für den Anspruch auf Brotkarten Geltung hatten. Nach dem Urgebot beträgt ein Einkommen bis 30 000 Mark im Jahre 1921 zum Bezug des Monatsbrottes. Auch blieb derjenige Versorgungsberechtigte, der im Wirtschaftsjahre 1922-23 (16. August 1922 bis 15. August 1923) nicht mehr als das Vierfache von 30 000 Mark Einkommen hatte. Die neue Verordnung dehnt jetzt das Bezugsrecht auf alle Einkommen aus, die im Wirtschaftsjahre 1922-23 (16. August 1922 bis 15. August 1923) das 75fache des Einkommens von 30 000 Mark nicht übersteigen. Der allein stehende Steuerpflichtige darf also jetzt nur über ein Jahreseinkommen von 2 250 000 Mark verfügen, wenn er als versorgungsberechtigt gelten will. Hat er eine Familie, so erhöhen sich die 30 000 Mark auf 15 000 Mark für jeden Haushaltsangehörigen (auch für Haushaltsgehilfen), ebenso nach der letzten Verordnung für Personen, die dem Haushaltsvorstand gegenüber keines Haushaltsberechtigten sind und auch außerhalb seines Haushaltes von ihm unterhalten werden. Eine Familie aus Mann, Frau und 2 Kindern und einem Dienstmädchen bestehend, bleibt versorgungsberechtigt bei einem Jahreseinkommen von 20 000 + 60 000 = 80 000 × 75 = 6 000 000 Mark. Da mit Ablauf des Wirtschaftsjahres (15. August 1923) auf die öffentliche Brotversorgung zu ermäßigten Preisen künftighin nur Rentenerwerbsfähiger, Erwerbslose und andere mün-

derberrittelte Bevölkerung Anspruch haben, erstreckt sich die erwähnte Verordnung nur auf die Dauer von drei Monaten.

Der Dollar = ca. 62 500, das englische Pfund = 285 500, der holländische Gulden = 24 400, der Schweizerische Frank = 11 430 Mark.

(Fürsorge für Schwangere und Wöchnerinnen.) Der preussische Minister für Volkswohlfahrt hat entsprechend einer Entschließung des preussischen Landtages an die Regierungspräsidenten einen Erlass gerichtet, in dem er diese ersucht, mit größter Beschleunigung durchgreifende Fürsorge für die Unterhaltung von Schwangeren, Entbindung und Wöchnerinnen zu treffen. Gegebenenfalls soll mit einem Teil der Mittel, die vom Reich zur Unterstützung gemeinnütziger Anstalten bereitgestellt sind, helfend eingegriffen werden.

(Vergütung für Unruhebeschädigten.) Im besetzten Gebiet sind durch die von kommunistischer Seite hervorgerufenen Unruhen erhebliche Schäden entstanden. Wie wir hören, wird die Reichsregierung, über das Tumultschädengesetz hinaus, den Reichsangehörigen diejenigen Sachschäden, die im Zusammenhang mit den Unruhen durch Gewalt oder durch ihre Abwehr unmittelbar verursacht sind, in Orten, in denen die Polizei durch Maßnahmen der Befugnis an ordnungsmäßigem Eingreifen verhindert war, vergüten. Soweit in Gemeinden oder Gemeindeverbänden Schäden dieser Art entstanden sind, soll ihnen im Wege der bisherigen Notstandsmaßnahmen abgeholfen werden.

(Neue Richtlinien für die Wucherbekämpfung.) Der preussische Pressesekretär meldet: Im Hinblick auf das Steigen des Dollars wurden alle Polizeibehörden erneut angewiesen, der Bekämpfung des Wuchers ihre ganze Kraft zu widmen. Die Polizeibehörden werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der Wiederbeschaffungspreis als Maßstab für einen Angemessenheitsgewinn abzulesen ist. Bei vielen für die Versorgung der Bevölkerung wichtigen Waren besteht eine Notmarktlage, welche die Verkäufer veranlaßt, ihre Preisforderungen auf der Grundlage individueller Gesichtspunkte zu erheben. Bei Verdacht der Warenurückhaltung sollen die Polizeibehörden Lagerkontrollen vornehmen. Die Polizeiverwaltungen sollen die Angehörigen des Publikums und das Warenhandeln beobachten und den Kleinhandlern nahelegen, Waren in größeren Mengen nicht mehr abzugeben. Die Polizeibehörden werden ferner ersucht, ihre Aufmerksamkeit auf die Erzeugerpreise zu lenken, die etwa 25 bis 30 Prozent unter den im Abgabebereich notierten Marktpreisen liegen müssen. Namentlich in den künftigen Gebieten soll dieser Standpunkt mit allem Nachdruck vertreten und darauf aufmerksam gemacht werden, daß es ganz gleichgültig ist, ob die Erzeuger diese hohen Preise fordern oder ob die Händler sie bieten und der Erzeuger sie nimmt.

Hamm, 6. Juni. (Verschiedenes.) Ein dreifacher Fahrraddiebstahl ist auf der Großen Weststraße vor dem Geschäftshaus von Güter u. Schinpf ausgeführt worden. Als der Täter das Fahrrad angeschlossen fand, nahm er es kurz entschlossen auf seinen Raden und überließ es einem Helfer, der einen Wagen mitführte. Trotz der sofort aufgenommenen Verfolgung konnte der Täter nicht ermittelt werden. — Ein Straßenraub wurde am späten Samstagabend auf der Großen Weststraße verübt. Dort wurde einer Schneiderin die Handtasche mit 75 000 Mark entnommen. Der Täter, ein Bursche von 16 bis 18 Jahren, ist in der Richtung zum Bahnhof davon gelaufen. — In einem auf dem Vorbahnhof Hamm-Nord stehenden D-Zug sind drei Personen eingedrungen und haben Lederriemen abgestrichen, Spiegel abgegraben usw. Sie wurden jedoch überführt und konnten fliehen. — Einem Vater wurde von seinem Brotnagen eine Tasche mit 750 000 Mark gestohlen. Die Täter sind junge Burschen.

TU Hagen, 5. Juni. Der Zustand in der Metallindustrie in Remscheid und in den Bezirken Hagen, Haspe und Gevelsberg geht unverändert weiter. Der Metallpreis der hiesigen Bezirk Hamm ist befestigt. Die Bekleidungsindustrie ist gestern morgen reiflos wieder eingefahren.

Gevelsberg, 4. Juni. (Einbrecherbanden.) Der Polizei gelang es, zwei Einbrecherbanden festzunehmen, die in der Umgegend ihre Unwesen trieben und nicht weniger als 20 000 Mark Diebstahl verübt haben. Haupttätigkeit verlegten sie sich auf Zigarren- und Zigarettenbestände. Ihre Beute ging jedesmal in die Millionen. Es handelte sich um die A. M. B. zufolge um 12 Personen aus Haspe und Haspe, die ihre Haupttätigkeit in das Grenzgebiet verlegt hatten.

Kierspe, 4. Juni. Glück beim Angeld hatte der Mühlenbesitzer Beder zu Schönbach. Er war am Montag mit der Einfriedigung eines Grundstücks beschäftigt. Das herausziehende Gewitter achtete er nicht, da es ihm noch weit entfernt und auch sehr leicht erschien. Plötzlich schlug der Blitz in die Einfriedigung und sprang auf einen Draht, den Beder in

der Hand hielt. Außer einer Handverletzung und einer Verätzung, von der er sich inzwischen wieder erholt hat, scheint er mit dem Schrecken davon gekommen zu sein. Der Fall mahnt immer wieder, beim Herausziehen von Gewittern die erforderliche Vorsicht zu üben.

Gelsenkirchen, 5. Juni. (Grubenbrand.) Auf der Schachtanlage 1 der Zeche Consolidation brach in einem Stempel zwischen der 5. und der 4. Sohle ein Grubenbrand aus. Es gelang der Regenverwaltung, die sämtlichen in der Grube befindlichen Bergarbeiter rechtzeitig ausfahren zu lassen. Unmittelbar darauf trafen 12 Bergwehrmann als Rettungstrupps auf der Zeche ein, die sofort an die Eindämmung des Brandes herangingen. Bis zur endgültigen Beseitigung jeder Gefahr ruhte der gesamte Betrieb auf Schacht 1 und Schacht 8.

Essen, 4. Juni. Ein Denunziant, der sich nicht scheute, deutsche Kriminalbeamte bei den Franzosen zu denunzieren, erhielt vor der Essener Strafkammer seine rechtlich verdiente empfindliche Strafe. Dieser zweifelhafte Zeitgenosse ist der Kaiser Ernst Schröder, der mit mehreren gleichgerichteten Kampagnen in den ersten Märztagen in Essen wohnungs- und arbeitslos sich umtrieb. In der Nacht zum 3. März hielt eine aus 3 Kriminalbeamten bestehende Patrouille in den Straßen der Stadt eine Razzia ab. In der Nähe des Hauptbahnhofes in der Hohenburgstraße stießen die Beamten auf den Angeklagten und seine beiden Begleiter, die sie festhielten und nach ihren Ausweisen fragten, weil sie den Beamten verdächtig vorkamen. Die beiden Begleiter waren die beschäftigungslosen Arbeiter Wenzel Bering und Robert Vier. Nachdem die Ausweispapiere geprüft waren, begaben sich die drei Burschen zu der französischen Wache im Hauptbahnhof und denunzierten die Kriminalbeamten als Schutzpolizisten. Sofort rückte ein französisches Kommando in einer Stärke von 5 Mann aus und holte die Beamten in der Nähe des Hauptbahnhofes ein. Die 3 Kriminalbeamten wurden festgenommen und zur französischen Wache gebracht. Nachdem sich die Franzosen aber überzeugt hatten, daß sie keine Schutzpolizisten vor sich hatten, wurden die Beamten nach dem Verhör wieder in Freiheit gesetzt. Nach diesem Zwischenfall nahmen die Beamten die drei Denunzianten fest und brachten sie zur Feuerwache. Während der Angeklagte Schröder in Haft blieb, wurden die beiden Begleiter in der Folgezeit wieder auf freien Fuß gesetzt. Sie sind in der Zwischenzeit verschwunden. Die Strafkammer verurteilte Schröder wegen Beleidigung zu 1 Jahr Gefängnis. Der Angeklagte nahm die Strafe an.

Essen, 2. Juni. Die Strafkammer verurteilte den wohnungslosen Kaiser Ernst Schröder wegen Beleidigung zu 1 Jahr Gefängnis. Der Angeklagte hatte mit 2 gleichgerichteten Kampagnen 3 Kriminalbeamte, die sich nachts auf einer Razzia befanden, bei der französischen Wache im Hauptbahnhof denunziert, so daß die Beamten von der Wache festgenommen, später aber entlassen wurden. Der Angeklagte rief dem festgenommenen Kriminalbeamten vor dem Eingang zum Hauptbahnhof die Worte zu: „Ihr Spitzbuben, Ihr Lumpen, jetzt bekommt Ihr was mit dem Gummischlauch.“

Wien, 2. Juni. (Deutsche Glode am Rhein.) Dem „Westfälischen Landesdienst“ wird aus Moskau berichtet: Hier wurde der Fuß der „Deutschen Glode am Rhein“, die als Ersatz für die im Kriege eingeschmolzene Kaiser glode für den Kölner Dom bestimmt ist, glücklicherweise durch den Glodegießmeister Ulrich vollendet. Die Glode ist mit einem Gewicht von 25 000 Kilogramm die größte von ganz Westeuropa. Sie ist 3,30 Meter hoch und hat 3,25 Meter Durchmesser.

Köln, 5. Juni. Die Einwohnerzahl Kölns betrug am 1. April 1923 700 840, die Gesamtzunahme gegenüber dem Jahre 1922 20 224.

Köln, 4. Juni. Der seltene Fall, daß in einer Gerichtsverhandlung ein Ankläger selbst zum Beklagten wurde ereignete sich vor dem Kölner Richter. Ein Möbelhändler hatte von einem anderen Möbelbesitzer, ohne eine Anzahlung zu leisten, die Sache einige Tage später abholen lassen, wobei der Herausgabe verweigert mit der Begründung, da er nichts bezahlt habe, sei auch nichts an ihn verkauft. Inzwischen waren nämlich die Preise beträchtlich gestiegen. Während das Gericht in dieser Angelegenheit ein Vergleich zustande brachte, wurden nunmehr beide Parteien wegen Kettenhandels, da sie keine Großhandelsplausen besaßen, zu je einer Viertelmillion Mark Geldstrafe verurteilt.

h. Cleve, 4. Juni. Verurteiltes Aufsehen erregte dieser Tage in Cleve ein Mann, der in der Mittagsstunde ohne Hufe, nur mit Hemd und Rock belledet, die Hauptstraße entlang ging. Es folgte ihm natürlich bald eine vielhundertköpfige Menschenmenge mit großem Hallo. Als die Polizei den Mann — es handelte sich um einen aus einer Remscheidener Anstalt entlassenen Geisteskranken — festnehmen wollte, rief er aus: „Die Jagd, an der die halbe Einwohnerzahl der Stadt teilnahm, ging durch mehrere Straßen. Schließlich gelang es den Polizeibeamten, den Irren fest-

zunehmen. Auf der Polizeiwache unternahm der Kranke noch einen Angriff auf die Wachmannschaften, indem er Steinwürfe schlug und die Schergen unter die Beamtinnen warf. Dann wollte sich der Kranke mit einer Scherbe die Pulsadern aufschneiden, was man jedoch noch rechtzeitig verhindern konnte.

Koblenz, 2. Juni. Das Buhergerecht verurteilte die Kaufmannsrau Lauterbach zu 300 000 Mark, weil sie für Hemden, die sie für 19 000 Mk. das Stück am 29. Januar verkauft hatte, am nächsten Tage 29 000 Mark gefordert hatte. Der Handlungsgeselle Jakob Zell aus Kettig wurde zu 6 Monaten Gefängnis und 300 000 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er den Preis für Stroh durch Bieten über den Tagespreis gesteigert hatte.

h. Mainz, 4. Juni. (Ein bezeichnender Anfall.) Hier war dieser Tage morgens an einer Straßenecke das Trottoir dicht besetzt mit Fegen von zerrissenen Joden- und Einmattschneisen. Da sich in dieser Gegend fast den ganzen Tag über eine Bande halbwegsiger Burschen im Alter von 18-22 Jahren, die sich dem bequemen Verursachen des „Stempelgehens“ Arbeitslosenunterstützung gewidmet haben, herumtreibt und allerlei Unfug verübt hat, man sie, laut „Mainzer Anz.“, im Verdacht, daß sie ihren Liebermut auf solche empörende Weise Luft gemacht haben.

Mannheim, 1. Juni. (Selbstmord einer Betrübten.) Die 18jährige Frau eines Photographen aus Ludwigshafen, die in einem Mannheimer Stiefhaus ihren Gatten mit einer fremden Dame antraf, tötete sich in der Toilette durch einen Schuß in die rechte Brust, der die Lunge durchdrang.

Trier, 5. Juni. (Auf dem Markt erschossen.) Auf dem Hauptmarkt wurde der Gärtner Ditz erschossen. Infolge des Menschenauflaufs konnte die Polizei die Täter nicht sofort ausfindig machen. Augenzeugen bezeugten aber die beiden Sonderbündler Schneider und Meuter des Mordes, die sich der Festnahme durch einen Schuß in die rechte Brust, der die Lunge durchdrang.

Warnung vor Preistreiberi.

Die Preisprüfstelle für die Provinz Westfalen gibt bekannt: Die strengen Strafverfahren gegen Preistreiber sind durch das Notgesetz noch weiter verschärft worden. Zugleich ist dafür gesorgt worden, daß jeder Fall der Preistreiberi richtiger zur Ahndung gebracht wird. Der Preistreiber macht sich schuldig:

1. wer für Gegenstände des täglichen Bedarfs Preise fordert oder sich oder einem anderen gegenüber versprechen läßt, die einen übermäßigen Gewinn enthalten (Preiswucher);
2. wer für die Vermittlung von Geschäften über Gegenstände des täglichen Bedarfs übermäßig hohe Vergütungen fordert oder sich oder einem anderen gegenüber versprechen läßt (Provisionswucher);
3. wer mit Gegenständen des täglichen Bedarfs Kettenhandel treibt;
4. wer Gegenstände des täglichen Bedarfs, die zur Veräußerung bestimmt sind, zurückhält, um später einen übermäßigen Gewinn zu erzielen (Warenspekulation);
5. wer durch unfaire Machenschaften die Preise für Gegenstände des täglichen Bedarfs zu steigern oder hochzuhalten sucht.

Strafbar sind auch die Verabredung einer Preistreiberi sowie die Verleitung und das Erbieten zur Preistreiberi. Die Strafen für Preistreiberi sind Gefängnis und hohe Geldstrafen. Für besonders schwere Fälle und im Falle der Kettenhandels, in schweren Fällen überhöhter Geldstrafe in unbeschränkter Höhe angedroht. Jedes Verstoß gegen lebenswichtigen Gegenstände ins Ausland ist mit Zuchthaus und unbeschränkter Geldstrafe bedroht.

Neben diesen Hauptstrafen sind für Preistreiberi und Verschleichen nach dem Ausland vorgesehen:

1. die Einziehung des wucherischen Gewinnes und zwar auch dann, wenn er an einen anderen veräußert oder auf einen Erben übergegangen ist;
2. Entziehung der Handelskonzession oder Unterlagung des Handels;
3. Ehrverleumdung;
4. Polizeiaufsicht;
5. die öffentliche Bekanntmachung des Urteils, insbesondere durch Anschlag im Geschäftsraum des Täters;
6. für Ausländer die Ausweisung aus dem Reichsgebiete.

Die Aburteilung der Preistreiberi ist in erster Reihe den Buhergerechten zugewiesen. Das Verfahren vor den Buhergerechten ist so geordnet, daß die Strafe der Tat auf dem Fuße folgen kann. Die Strafverfolgungsbehörden sind angewiesen, Strafen wegen Preistreiberi so schnell als möglich zum Vollzuge zu bringen.

Nach den bisher bekannt gewordenen Einzelheiten hat die Fühlungnahme zwischen Paris, Brüssel und London drei Ergebnisse gebracht. Die Endziffer, auf die sich die drei Mächte einigen werden, darf in der Höhe von 50 Milliarden Goldmark

Was die verschiedenen Entente-Staaten wollen.

Die Konferenz in Brüssel.

In offizieller Weise versichert der englische Premierminister Baldwin, dem französischen Senat, daß seine Absicht, nach Paris zu kommen, nicht bekannt, zumal Paris bereits deutlich zu verstehen gab, daß dieser Besuch zur Zeit unbefehlet sei. Einweilen scheint man diesen und jenseits des Kanals abzuwarten, welcher Ausgang die französisch-belgische Konferenz am 6. Juni nehmen wird, sie soll nur von kurzer Dauer sein. Poincaré reist Mittwoch früh in Begleitung des französischen Finanzministers de Casselle und dem Minister für öffentliche Arbeiten Le Troquer und dem Direktor für politische Angelegenheiten am Hofe, de la Rocca, in die belgische Hauptstadt, wo auch General Degoutte und der Kommissar Tirard eintreffen. Um 2 Uhr nachmittags ist die Besprechung mit dem belgischen Ministerium, an der auch der belgische Kommissar in den Rheinlanden und der General Mangin teilnehmen sollen. Noch in derselben Nacht oder spätestens Donnerstag früh soll die Franzosen die Niederlande antreten. In wenigen Stunden soll ein außerordentlich umfangreiches Programm erörtert werden. Die belgischen Reparationspläne sind die „essentielle“ Organisation des Zollsystems an der Ruhr, die weitere Entwicklung der französischen belgischen Eisenbahnregie, die Verteilung beschlagnahmten Kohlen und Kalksteins, die Verwaltungsmäßigkeit des belgischen Gebietes, die

Die Lage im Ruhrgebiet.

Die von den Franzosen besetzte Müns-
dener Straße führt durch ein Gebiet, in
zahlreiche Bächen und industrielle Wert-
Die Franzosen haben bereits früher mehr-
vorübergehend einzelne Bahnhöfe und
Straßen besetzt, um die dort in der Regel
handenden zahlreichen Kohlenzüge zu beschä-
men. Die von der Linie abzweigenden
Schlüsse zu den Werken und Bächen sind
Militär gesperrt worden. Man rechnet
einer längeren Dauer der Besetzung. Die
bahner, die auf der betreffenden Straße
Arbeit einstellen, wurden durch eine
des Generals Degoutte aufgefordert
innerhalb 48 Stunden sich zur Arbeitsaufnah-
me melden. Dieser Aufforderung wird
folge geleistet. Auf dem Bahnhof Altfens-
der schon während der Nacht besetzt wurde,
ten die Dienstleistungen sofort geräu-
werden.

Reichstag.

Hg. Mülle's-Franken (Sg.) bean-
schleunigte Beratung einer sozialdemokratischen
Interpellation, die sich mit der durch
Schleieren der Marx'schen Aktion hervorbe-
dingten Nothlage beschäftigt und schleunige Ma-
nahmen verlangt, um eine Anpassung der So-
zialisten, Löhne und Gehälter an die gestie-
genen Preise zu erreichen und die Entwertung
der Reichsmünzen durch eine Verringerung der
Münzmenge auszugleichen. Die Regierung soll
fordern, diese Interpellation schon m

Prenßischer Landtag.

Hierauf wurde die Einzelberatung am
Mittwoch vertagt.

Der Münchener Hochverratsprozeß

gegen Fuchs und Genossen ergab nach einer Vollberichter in seinem bisherigen Verlauf folgendes Bild: Die Verhandlungen mit dem französischen Oberst Richert führte in der Hauptsache Machhaus. Außer Geldmitteln sicherte Richert den Verschworenen auch Unterstützungsgesandtheiten und Waffen zu. Richert stand unumwunden die französischen Wünsche auf das linke Rheinufer, gab aber verbindenden Zusagen bezüglich der Pfalz, was aber sicherte er Bayern für den Fall, daß die Verschwörung zustande käme, die Mainlinie Richert sprach die Erwartung aus, daß der Rücktritt des Kabinetts Cuno, der eine Fortsetzung des Putzches sein müßte, eine extrem radikale, den Wünschen Frankreichs willfährige Reichsregierung aus Auber bringen würde. Die Beschäftigung Muns, der sichsicherigen Staatsangehöriger ist, bestand darin, daß er in einer Reihe leitender Regierungsmänner Tschecho-Slowakei in Fühlung trat. Die tschechischen Maßnahmen von Fuchs und Machhaus erstreckten sich auf die Bildung einer für die Umkehr erforderlichen bewaffneten Macht, welche in dem Bund „Freuoberländer“, jetzt „Mittelschwarz“ gelunden zu haben glaubten. Ihre innerpolitischen Maßnahmen zielten auf die Schaffung eines Regentchaftsrates mit diktatorischer Macht hin, sowie auf die Verhinderung der Regierung und Parlamentarier. Diese Pläne hat Richert entworfen, der auch der politische Kopf der Verschwörung war. Als Zeitpunkt der Ausführung war die Zeit zwischen dem 13. und dem Februar festgelegt. In wirtschaftlicher Beziehung war Machhaus mit dem in Ungarn beheimateten Reichsrat Ruffles und mit italienischen Beamten ins Benehmen getreten. Bei Werthe behauptete Fuchs, lediglich die Wünsche gegen den Volksweltismus beabsichtigt zu haben. Richert hätte man in Bayern viel zu verdanken er hätte in der Frage der Entwaffnung auf Bayerns Gunsten geredet und sein Ziel erreicht.

Schwere Zusammenstöße

ereigneten sich, wie aus Nürnberg gemeldet wird, in Aussicht bei einer Versammlung Ortsgruppe der sozialdemokratischen Partei zwischen Sozialisten und verschiedenen bayerischen Versammlungen aufzuwerfen Angehörigen der Gruppe „Reichsfackel“, jedoch zur Ausführung eine Genarmeeresteilung der Landespolizei herbeizurufen nicht mußte. Betreten des Versammlungsortes wurde ein Landespolizeist mit Pistolenbeschüssen gefangen und mußte auch ihrerseits von Schuttkräfte Gebrauch machen; die Ruhe wurde alsdahl wieder hergestellt. Bei der Räumung des Saales wurden zahlreiche Waffen beschlagnahmt. Angehörige der Landespolizei wurden nicht unerschütterlich verletzt. Ein Krankenschwesterin aus Nürnberg wurde durch einen Schuß getötet. Einige andere Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt. Handwütigkeiten sind festgesetzt worden.

Eine neue türkische Note an die Orientkonferenz.

(TU) Die türkische Delegation über-
heute der Orientkonferenz eine neue Note,
eine Reihe von Beschwerden über Mißhan-
gen und Unterdrückungen türkischer Unter-
in Westtrazien durch die griechischen Beh-
ersäßt. Benizelos, der heute eine Unterre-
mit Zemið Paşa hatte, erklärte dabei ein-
Maßnahmen als Vorsichtsmaßregel der gri-
schen Behörden angesichts des während
Krise in der Reparationsfrage drohenden
griechen Konfliktes und sagte über die
handlungen und Ertungen eine eingehend
terklärung zu. Bis jetzt habe er davon
keine Kenntnis gehabt. In der
der Requisitionsscheine, die die Türken von
Griechen bezahlt haben wollen, wäßen
Griechen sie in das Reparationsabkomme-
bezogen sehen wollen, ist noch keine Ein-
zwischen Benizelos und Zemið erschieht.
Griechen wollen höchstens die auf Grund
allgemeinen Kaufverträgen bezogenen
begleichen.

bildete gestern erneut den Beratungsgegenstand einer öffentlichen Sitzung des Untersuchungsausschusses. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Vorsitzende mit, daß der Ausschuß in der Hofseizung zwei nichtöffentliche Sitzungen abgehalten hatte. In diesen habe sich herausgestellt, daß in der ganzen Angelegenheit nichts das Recht der Öffentlichkeit zu scheuen habe. Vankier Deeb erklärte sodann, die Sachverständigen hätten sich von Anfang an im vollen Einverständnis mit den zuständigen Stellen auf den Standpunkt gestellt, daß der Versuch, den Markkurs auf einem relativ günstigen Niveau zu halten, nur für eine gewisse Zeit Aussicht auf Erfolg habe. Es bestand Uebereinstimmung darüber, daß dabei nicht allzu große Summen flüssig werden könnten. Diese Gesichtspunkte haben ungefähr während der ersten zwei Monate eine ganz außergewöhnlich starke Wirkung ausgeübt, die soviel ging, daß während dieser Monate im allgemeinen nicht nur keine Fälschung der Devisen stattfand, sondern während des Monats Februar sogar den enormen Druck der Geldknappheit Devisen vom weiten Kreise der Wirtschaft zwangsweise abgegeben werden mußten. Mit dem Mißerfolg der Dollarkassamittelanleihe fing das Vertrauen in die Möglichkeit einer langen Ausdehnung der Stillungsaktion an, ins Schwanken zu kommen. Der Devisenbedarf wurde vom 28. März an immer stärker und erreichte schließlich einen Punkt, wo es der Reichsbank nicht mehr möglich erschien, ihn aus der bisherigen Kuretabgabe zu befriedigen. — Reichskommissar an der Börse, Geheimrat Lippert, ergänzte die bisher gehörten Gutachten durch den Hinweis auf die Tatsache, daß die französische Regierung durch ihre Stellungnahme gegenüber der Ausgabende Dollarkassamittelanleihe und der Garantieerklärung der Reichsbank, daß weiterhin die Aufnahme der Rede des Außenministers Rosenfeld vom 16. April in Frankreich das Vertrauen der Welt- und der deutschen Wirtschaft in die weitere Möglichkeit, den Kurs zu halten, wesentlich abgeschwächt hat. Es sagte: Auffallend ist, daß nach der Rede am 17. April die Schwächung der Mark an den Börsen von Amsterdam und London viel mehr in die Erscheinung trat als in Berlin.

Auf eine Frage des Abg. Robert Schmidt
 (Soz.) erklärte Reichsbankpräsident Hagen
 sein: Ich glaube, daß sich die Devisenbestände
 die unsere Wirtschaft überhaupt hat, besonders
 im Auslande, mit der Summe von 2 Milli-
 arden Goldmark keineswegs unterschätze, wahr-
 scheinlich sehr stark überschätze. 2 Milliarden
 Goldmark sind bei einem Dollarstand von 75
 Mark 36 Millionen Papiermark. Der gesamte
 Geldumlauf in Deutschland beträgt nur 74
 Millionen, also nur ein Fünftel dieser Zahl.
 Die Kreditoren der deutschen Privatbanken sind
 zur Zeit etwa 3 Millionen. Ein Devisen-
 bestand von 2 Milliarden Goldmark würde
 also das Zwösfache der gesamten Kreditoren
 der deutschen Bankwelt sein. Der heutige Kur-
 wert des gesamten deutschen Aktienkapitals be-
 trägt ungefähr 8 Milliarden Goldmark. Na-
 chschätzung von 2 Goldmilliarden würde der
 Devisenbestand also ein Viertel des gesamte-
 n Aktienkapitals ausmachen. Ich kann mir also
 nicht denken, daß diese Summe durch den
 Devisenbestand der Deutschen im Auslande be-
 deckt werden könnten. Im Frühjahr 1920 sahen
 der Dollar so, daß von allen Seiten Devisen
 herunterkamen und die Reichsbank den größten
 Teil der gesamten Devisenbestände der deutschen
 Wirtschaft laufen konnte. Das war etwa eine
 halbe Milliarde Goldmark. Seit Mitte 1921
 bis heute ist ein Passivsaldo der Handelsbilan-
 z von etwa 6 Milliarden Goldmark eingetreten.
 Zur Abdeckung dieses Passivsalvos mußte unser
 Kreditfähigkeit im Auslande stark angepannt
 werden. Es konnte also nicht aus der Aus-
 fuhr und aus dem laufenden Markt auch nicht
 eine starke Reserve an Devisen aufgesammelt
 werden. Diese Überlegungen haben uns
 der Überzeugung bestärkt, daß die vom eu-
 ropäischen Finanzminister Robert Sornie ge-
 schätzte Summe von 2 Milliarden Goldmark wahr-
 scheinlich noch zu hoch ist.

Die Anfrage des Abg. Schmitz (Soz.) sagte Hagenstein: Daß Devisen bankt werden können aus den von der Reichsbank zur Verfügung gestellten Krediten, darüber ist kein Zweifel. Wenn aber in der Presse der Meinung Ausdruck gegeben worden ist, daß Wechsel und Kredite der Reichsbank ein besonderer Faktor gewesen sind, der wirkte, die genannte Mäglichkeit in großem Maße zu verfrähen, so kann ich diese Frage aus vollster Ueberzeugung verneinen. Fragen des Abg. Helfferich erwiderte Hagenstein, er schätze die Reparations Deutschlands, abgesehen von den Reparationslasten, auf rund $\frac{1}{4}$ Goldmarken. Das Vorschlag verlange aber etwa 20 Proz. des deutschen Mittelnbesitzes; das mache etwa 800 Millionen aus. Der Verkauf deutschen Grundbesitzes an Ausländer werde auf 5-600 Millionen schätzbar.

Die weitere Fragen Hefferrichs betrafen die Sachverständigen Liebs und Davenport, während der ersten Periode der Stützungszeit, auch die private Wirtschaft durch Abgabe Devisen große Opfer gebracht habe und die Schatzanweisungseinkünfte mithin auf sehr dünne Devisendeckung gestiegen sei. Schluß schnitt Abg. Heffrich die Frage Kreditgewährung durch die Reichsbank an. Davenport äußerte dazu: Die Einführung der Goldnoten der Reichsbank ist nach allen Richtungen einmüthig. Die Goldnoten lassen sich trennen von der Gewährung von Goldreid. Sie haben keinen Sinn, wenn man nicht Gold abrechnet. Jeder einzelne würde sich Entwertung des Geldes entziehen, indem ein Goldkonto bei der Reichsbank oder einer Privatbank nimmt. Die Summen könnten außerordentlich hoch werden, jedoch notwendigen Deckungen der Banken an Devisen gewaltsam werden müßten. Solche Devisen ist aber eine wirtschaftliche Unmöglichkeit. Außerdem müßten das Wechselgeiz und Bankgeschäft geändert werden. Der Ansturm der Devisen würde ungeheuerlich werden. Die ganze Wirtschaft würde auf dem Rücken Reichsbank krepulieren.

Mittwoch vormittag soll die Erörterung der Frage der Kreditgewährung in einer öffentlichen Sitzung fortgesetzt werden.

Unterhaltungsbeilage der Kamener Zeitung.

Mann, der die Stadt plünderie

Roman von Sven Elvestad.
Copyright bei Georg Müller, München.

1. Fortsetzung.

Die merkwürdige Gestalt, welche zur Ueberwindung aller Unwesenden in das Zimmer tauchte, war der alte Diener Jean.

Er schenkte sich an einer Hauferei beteiligt zu haben. Seine Kleider hingen ordentlich herab, sein Kragen war offen, das Gesicht so schweißgebadet, daß er in ordentlichen Zetteln herab, und die Augen starrten wild unter den buschigen Brauen hervor.

„Ich höre den Herrn Kon-
sul klingen“, stammelte er, „gerade als ich durch
die Tür hereinkam. Warum sind die Türen
verriegelt?“

Er warf nahe daran, zu Boden zu stürzen,
und der Konful drückte ihn auf einen der Leh-
stühle nieder.

Da blieb er eine Weile sitzen und verbarg
das Gesicht mit den Händen. Es war deutlich,
daß er in der entsetzlichen Aufregung war und
etwas höchst Seltsames erlebt haben mußte.

Während kaltes Wasser für den Alten ge-
holt wurde, redete Absjörn Krag ihn an.

„Die Türen? Die haben Sie doch selber zu-
geschloffen! Wir haben Sie ja vorher darum.“

Der alte Diener blinzelte auf.

„Warten mich darum? Wann?“

„Vor ein paar Augenblicken. Oder richtiger:
vor einer Viertelstunde.“

Der Alte schüttelte verständnislos den
weißen Kopf.

„Vor einer Viertelstunde“, sagte er, „da
war ich weit von hier.“

Die Herren schauten sich um ihn. Als sie
seinen Entsetzen und seine Verwirrung bemerkten,
hatten sie die Kränkung ganz vergessen.

„Kommen Sie zu sich“, sagte man zu Jean.

„Sie sind ja konfus. Entfennen Sie sich nicht
mehr, daß Sie vor einer Viertelstunde hier ge-
wesen sind? Sie haben uns doch den ganzen
Abend bedient.“

Nachdem der Alte ein Glas Wasser ge-
trunken hatte, fragte er:

„Komme ich zu spät?“

„Wozu?“ erwiderte der Wirt.

„Zu der Gesellschaft.“

Die Herren sahen einander an. Offenbar
redete der alte Mann irre. Der Konful rüttelte
ihn. „Sie sind ja eben noch hier gewesen“, wie-
derholte er.

Verstört und verständnislos starrte der Alte
vor sich hin.

Da mißte sich Krag wieder ins Gespräch.

„Wann haben Sie das Haus verlassen?“

„Vorhin.“

„Als ich Ihren Brief bekam“, erwiderte der
Alte, dem Konful zuzuhören.

„Meinen Brief?“ murmelte dieser. „Ich
weiß nicht, was Du meinst.“

Aber Absjörn Krag fragte ruhig weiter:

„Wieviel Uhr war es da?“

„Fünf“, war die Antwort des Dieners.

„Und seit dem bin ich nicht hier gewesen.“

In diesem Augenblick hörten alle ein Tele-
phon in der Nähe klingen.

Man meldete: „Telephon für Herrn Absjörn
Krag.“

Krag ging auf die Tür zu mit den Worten:

„Das muß er oder — sie sein.“

Als Krag das Zimmer verließ, herrschte all-
gemeines Schweigen in der Gesellschaft. Die
Spannung der Herren war aufs höchste ge-
stiegen. Sie erkannten, daß ein Zufall sie etwas
Ungewöhnliches erleben ließ.

Da die Tür offen geblieben war, konnten alle
hören, was am Telephon gesprochen wurde.

Zuerst sagte Krag: „Ja“, und kurz darauf:

„Ich bin es.“

Krag kannte die Stimme im Telephon nicht.

Es war eine Männerstimme, tief und rau;

die Person fragte, ob sie die Ehre habe, mit
Herrn Detlef Absjörn Krag zu sprechen.

„Wer ist da?“ erkundigte sich Krag.

„Der Dieb“, entgegnete die Stimme.

„Der Dieb?“

Die Stimme lachte. „Der Dieb“, wiederholte
sie. „Ich klinge an, um Sie darauf aufmerksam
zu machen, daß der Zetontast hinter dem Ofen-
schirm steht.“

„Welcher Zetontast?“

„Der Spielkasten. Aber nun kann ich Ihnen
keine weiteren Mitteilungen machen. Ich be-
dauere sehr, daß ich mich gezwungen sah, den
interessanten Spielabend abubrechen, aber es
bleibt mir nichts anderes übrig. Ich brauche
Geld.“

Da lachte auch Absjörn Krag.

„Wer sind Sie denn eigentlich?“ fragte er.

„Der Dieb“, antwortete die Stimme wieder,
höflich ernst.

„Aber haben Sie denn keinen Namen?“

„Doch, ich habe ebenso viele Namen, wie
es Tage in der Woche gibt. Einen neuen für
jeden Tag.“

„Wie heißen Sie denn heute?“

„Heute“, erwiderte die Stimme, „heißt
ich Jean.“

Ganz genau. Es sei ein untersehter Herr
mittleren Alters gewesen. Mit graugesprenkel-
tem Bart, sehr gut gekleidet. Sie habe ihn deut-
lich sagen hören, daß er der „Dieb“ sei, aber
da er unmittelbar darauf gelacht habe, so
habe sie ja geglaubt, daß das Ganze Scherz sei.

Krag ging vom Telephon fort und kehrte
wieder ins Rauchzimmer zurück, wo die Herren
ihn neugierig betrachteten. Der Diener Jean
war wieder zu Kräften gekommen und stand
aufrecht.

„Du siehst so erstaunt aus“, bemerkte der
Konful. „Hast Du einen wichtigen Befehl
durch das Telephon erhalten?“

„Ja, ich kann nicht leugnen“, sagte Krag,

„daß ich erkannt bin. Ich habe mit dem Dieb
gesprochen.“

„Mit der Dame, die unser Geld gestohlen
hat!“ rief man ringsum. „Was hat sie ge-
sagt? Was wollte sie?“

„Es war keine Dame“, erwiderte Krag, „es
war ein Mann. Der Dieb ist männlichen Ge-
schlechts, meine Herren, aber er hat mehrere Ge-
hilfen, darunter jene hübsche rotblonde Dame,
die den Brief gebracht hat. Ja, der Dieb hat
die einzigste lebende Dreifigkeit gehabt, mich
telefonisch anzurufen und mir guten Tag zu
sagen.“

„Was wollte er?“

„Er wollte mir bloß mitteilen, daß der
Zetontast hier steht“, erklärte Krag, den Kasten
hinter dem Ofenschirm hervorholend. „Es ist ein
höflicher Scherz. Ich freue mich darauf, ihn
zu treffen und eine interessante Unterredung
mit ihm zu haben.“

Keiner der Herren dachte noch ans Fort-
gehen, dazu waren alle zu sehr in Anspruch
genommen von diesen rätselhaften Ereignissen,
die Schlag auf Schlag folgten.

Doch man verstand jetzt das Ganze we-
niger denn je.

Krag dagegen begann, den Zusammenhang
zu ahnen. Er ging zu dem alten Diener hin,

klopfte ihn beruhigend auf die Schulter und
sagte:

„Armer Bursche! Sie müssen sich tüchtig er-
schrecken haben, nachdem Sie weggerufen worden
waren.“

„Es war um 5 Uhr“, wiederholte der Diener,
„wie ich Ihnen sagte.“

„Das kann stimmen“, erwiderte Krag, „und
später sind Sie nicht hier gewesen?“

„Nein, leider nicht“, sagte der Diener, aber
ich war nicht Herr meiner Bewegungen.“

„Das kann ich verstehen. Also, meine
Herren. Wir haben heute Abend alle die Ehre
gehabt, die Bekanntschaft des fähigen Diebes
zu machen.“

„Aber wer ist es denn?“ fragte man von
allen Seiten.

„Er hat Jean vertreten. Und ich kann gewiß
sagen, daß er seine Sache ausgezeichnet gemacht
hat. Zumindest kann Jean, der gewissenhafte
Jean, ganz beruhigt sein.“

„Aber Jean war doch hier!“ rief der
Konful.

„Nein“, entgegnete Krag. „Der Mann, der
uns bedient hat, war nicht Jean, sondern der
Dieb. Er ist in Jeans Mäule hier tätig ge-
wesen, und er hat sich mit Erfolg den Umstand
zunutze gemacht, daß Jean während der Arbeit
stumm wie das Grab zu sein pflegt. Ich kann
Ihnen versichern, meine Herren, daß er ein
glänzender Taschendieb sein muß. Es schmeichelt
mir übrigens, daß er mich nicht auch bestohlen
hat. Das beweist, daß er zugleich ein sehr vor-
sichtiger Herr ist. Ja ja, es bleibt uns nichts
anderes übrig, als sich in die Taschungen zu fügen.
Ich erlaube mir, um eine Unterredung mit Jean
zu bitten, um zu erfahren, was geschehen ist.“

Krag zog sich mit dem alten Diener in
eins der andern Zimmer zurück, während die
Herren sitzenblieben, um noch eine Weile über
die merkwürdigen Ereignisse des Abends zu
plaudern. Ein Trost im Unglück war es, daß

sie nicht mehr Geld eingebüßt hatten, als sie
ertragen konnten. Sie rechneten zusammen und
gelangten zu dem Ergebnis, daß der Gewinn
des verwegenen Taschendiebes zwischen zehn-
und elftausend Kronen betrug. Es war ein ganz
häßliches Stümchen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kage als Hungerkünstler.

Im „Kosmos“ wird ein interessantes Bei-
spiel für die Widerstandsfähigkeit einer Kage
gegen Auszehrung angeführt. Ein Landwirt
hatte in der abgelegenen Futterkammer seines
Hauses eine schadhafte und brüchige alte Truhe
stehen, in der nur noch leere Säcke aufbewahrt
wurden. Der Dedel stand gewöhnlich offen
und die Truhe diente der Haustage als Bett.
Eines Tages wurde auf der Treppe des Land-
wirtes das erste Getreide gedroschen, wobei man
die gefüllten Kornläde auf die zugeklappte Truhe
in der Futterkammer stellte. Erst fast drei
Wochen später begab sich der Landwirt in die
Futterkammer, um einen der Kornläde zur
Mühle zu bringen. Aus der Truhe drangen tiefe
Klagelöhne an sein Ohr und beim Aufklappen
des Dedels fand er die seit langer Zeit vermisste
Kage zum Skelett abgemagert vor. Bei jedem
Versuch sich aufzurichten, fiel das Tier auf
die Seite. Von einem vorgelegten Milchgericht
schleckte sie bedächtig und mit Unterbrechungen.
An den folgenden Tagen aber zeigte sie einen
ungewöhnlichen Appetit und nahm mit allem
Vortrieb, was sie sonst verschmähte. Schon nach
zwei Wochen hatte sie wieder ihre alte Kör-
pergröße und die gewohnte Geschmeidigkeit. Da
verhängnisvolle Truhe aber suchte das Tier
nach der alten Erfahrung als Ruhestätte nie
wieder auf. Dieser Vorfall zeigt, daß Tiere
gegen die Gefahr der Auszehrung viel wider-
standsfähiger sind, als man gewöhnlich an-
nimmt.

Na — ja.

„Herr Leutnant, hat sich Ihr beschädigter Flugapparat
wieder reparieren lassen?“

Leutnant: „Gott bewahre! Junge Mädel träumen
schleunigst als Andenken weggeschleppt!“

Erkannt.

Madame (zum Dienst-
mädchen): „Der An-
streicher kommt ja gar
nicht von der Stelle; das
wird mir zu langweilig.
Anna! Wenn er nicht
bis Sonntag fertig ist,
dann sage ich — Ihrem
Bräutigam!“

Konsultation.

Dauer: „Woas socht
m'r denn nu' eenglich,
Herr Doktor?“

Arzt: „Ach — eine
Vagartelle!“

— „Nemersch nee, doas
is muil goar anne Ihr
g'schätzliche Krankheit,
häh?“

Unterschätzt.

Dunkel (bei seinem
studierenden Neffen zu
Besuch): „Die Wasser-
flasche ist recht verstaubt;
sie wird wohl sehr wenig
benutzt?“

Studiosus: „Doch;
ich hatte erst vorige
Woche einen kleinen —
Gardinenbrand!“

Mein Lebenslauf.



Karlchen: „Ich weiß nicht, was ich
da schreiben soll. Immer wenn man
gerade was Vernünftiges erleben will,
gibt's Reile!“

Grossartig.

Gefängnisaufseher: „Haben Sie besondere Wünsche
hinsichtlich Ihrer letzten Mahlzeit?“

Delinquent: „Schicken Sie mir doch mal Ihren Koch
zu einem Kolloquium!“

Wahres Geschlechtchen.

Um 8 Uhr früh steigt
in Wien ein Herr, an-
scheinend ein Beamter,
in die Straßenbahn
Ring-Rund.

„Wohin, bitte“, fragt
der Kondukteur.

„Wie immer“, brummt
der Herr, der sich eben
ansetzt, seine Zeitung zu
durchblättern.

Der Kondukteur denkt
einen Augenblick nach,
kann sich aber auf den
Fahrgast absolut nicht
besinnen, wahrscheinlich
verkennt dieser ihn; er
fragt daher abermals:

„Wohin also, bitte?“

„Wie immer!“

„Ja, aber bitte — ich
weiß wirklich nicht...“

Nun fängt der Herr
furchtbar zu schimpfen
an, und vorwärtete wie
schlamperte Wirtschaft!

„Unaufmerksamkeit“,
Müdigkeitslosigkeit fliegen
nur so.

„Geben S' mir, was
S' wollen!“ knurrt er
zulezt, als der Kon-
dukteur ihn abermals
fragt, wohin er fahren
wolle.

Darauf überreicht ihm
dieser eine 30 Heller-
Karte. Der Herr mit
der Zeitung wird jetzt
pokerrot im Gesicht: „Ja,
ich bitte Sie — täglich
seit 30 Jahren fahre ich
um diese Zeit mit einer
Dwölz-Heller-Karte. Sie
geben mir eine Dreifiger;
wo glauben S' denn,
daß ich hinfahre?“ —
(Zitierenstalt bei Wien)

Vergleich.

Kleiner eleganter Lebemann, als
er von seiner Braut, einer korpusulenten
Dame, heftig umarmt wird: „Das
reinst Altkäse!“

Aus Dirndl.

Das Gesicht hast wie a Pfirsich,
Wie die Kirsch den Mund,
Ds Wangen wie zwa Äpfel,
Hast alles schön gesund.
Du Dirndl, Dich hab' ich
Mein Lebtag schon gern,
Und wenn ich Dich anschau',
Möcht' ich a Vegetarier wer'n!

Missgunst.

„Du bist Deiner Frau über-
drüssig?“

„Ja, und ich glaube, sie meiner
noch mehr.“

„Dann laßt euch doch scheiden!“

„O nein; die Freude gönnt uns
beim andern doch nicht.“

Ganz wie bei uns.



Das erste Unglück.

